Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 46 (1972)

Artikel: Forstwirtschaft am Rande einer Kleinstadt
Autor: Wehrli, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559235

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eugen Wehrli, Aarau

Forstwirtschaft am Rande einer Kleinstadt

«Ein Forst zeigt wie ein blanker Schild, Dir der Gemeinde Spiegelbild!» Zu Recht hat Gottfried Keller diesen Spruch für das Forsthaus im Sihlwald vorgeschlagen. Gilt dieses Dichterwort, das einst unumstössliche Gültigkeit hatte, auch heute noch? Sicher darf der Wald als Rückgrat mancher Berggemeinde betrachtet werden. Ist dies auch in Aarau so? Niemand wird diese Frage allen Ernstes bejahen, denn der Ertrag aus dem Wald ist – gemessen am gesamten Gemeindehaushalt – bescheiden. Unsere Stadt hat andere Probleme. Dargestellt sind sie im Bericht des Stadtrates über die Gesamtentwicklungsplanung unter dem Titel: «Aarau morgen» (1971). Dort sind die Zukunftsperspektiven in bezug auf Wirtschaft, Verkehr, Wohnraum, kulturelles Angebot und vieles andere mehr ziemlich düster gemalt. Freudig stellt der Forstmann fest, dass der Wald unerwähnt bleibt, weil er offenbar in Aarau keine Probleme aufwirft.

Aarau ist in der glücklichen Lage, von Wald umgeben zu sein. Seit Jahrhunderten konnte sich die Waldfläche erhalten. Gewachsen ist die Stadt als solche. Auf der Michaelis-Karte um die Mitte des letzten Jahrhunderts umfasst das Stadtgebilde Aarau eine Fläche von 0,5 km², heute sind es 4 km². Damals betrug das Verhältnis Stadtgebiet zu Wald 1:8, heute 1:1, hat sich also zuungunsten des Waldes verschoben, wobei in der Rechnung erst noch die an der Grenze zu Aarau liegenden benachbarten Gemeindewälder ebenfalls mitgerechnet sind, die zum Naherholungsgebiet von Aarau gezählt werden müssen. (Rund 70 ha Gemeindewald Küttigen und Erlinsbach auf dem Hungerberg und rund 50 ha Gemeindewald Unterentfelden im Oberholz.) Innert eines Jahrhunderts hat sich zudem die Bevölkerung mehr als verdreifacht. Dennoch entfallen auf einen

Aarauer Einwohner immer noch 240 m² Wald, oder anders ausgedrückt: 42 Einwohnern steht die respektable Waldfläche von einer Hektare zur Verfügung.

Das eigentliche Gemeindegebiet ist zu 32% bewaldet. Neben dem öffentlichen Wald im Eigentum der Ortsbürgergemeinde sind am Hungerberg noch einige Privatwäldchen sowie die Zurlindeninsel in dieser Prozentzahl inbegriffen. Das Verhältnis ist vom Standpunkt der Grünflächenplanung aus betrachtet günstig. Allerdings steht Aarau vor einer Grossüberbauung in der mittleren Telli, und bald wird sich auch in der untern Telli Industrie ansiedeln. Im Goldernquartier und bei der Echolinde befindet sich weiteres potentielles Bauland; aber auch bei Vollausbau der Stadt brauchen sich immer noch nur etwa 60 Menschen in eine Waldhektare zu teilen. In Grossstädten wie Bern sind es beispielsweise heute schon 100 Einwohner.

Darin liegt ein bedeutender Unterschied des Waldes am Rande einer Kleinstadt gegenüber demjenigen einer Grossstadt. Zudem sind die Distanzen zum Wald von unserer Stadt aus erträglicher. Der Wald ist bei uns in kurzer Zeit erreichbar. Von keinem Punkt der Stadt aus benötigt ein rüstiger Spaziergänger mehr als eine Viertelstunde, bis er den Wald erreicht. Gegenüber Grossstädten im Ausland ist bei uns der Stadtrand geordnet, wir kennen keine «bidonville», keine Slums. In die einzelnen Aussenquartiere flutet vom Wald her die Natur herein und ebbt hinaus. In Grossstädten zeigten sich die Probleme in bezug auf den Wald früher als bei uns, wo die erste Forstordnung aus dem Jahre 1784 stammt, dem ernsten Anliegen entsprungen, «dem immer mehr überhandnehmenden Holzmangel» zu wehren. Demgegenüber kennt man Waldordnungen aus dem Jahre 1294 für Nürnberg und von 1488 für Zürich. Bis zum Beginn des industriellen Zeitalters wurden die Wälder mit wenig Ausnahmen schonungslos ausgebeutet. Dann, mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Interesse am Wald, entwickelte sich die Sorge um seine Erneuerung.

Welches waren die wirtschaftlichen Interessen, die die Aarauer früher an ihrem Wald hatten?

Neben der eigentlichen Holznutzung für Wohnbauten, für Aarwehrungen, für den Brückenbau, für die Heizungen usw. lieferte das Waldgebiet um Aarau Bruchsteine, Lehm, Bohnerz, Kies, Wasser. Bekannt sind die Steinbrüche im Oberholz – im Gebiet des neu angelegten Waldlehrpfades – und im Häsi. 1875 war der Häsisteinbruch schon völlig ausgebeutet. Lehmgruben befanden sich an verschiedenen Orten, so im Gönhard gegen Suhr und den Stadtbach, im Schwirrenmattgraben, im Oberholz beim Distelberg und im südlichen Teil des Roggenhausentälchens. Im Jahre 1872 wurde beispielsweise festgestellt: «Das Aufblühen der hiesigen Hafner-Industrie steigerte den Verbrauch an Lett von den vorgesehenen 300 Fuder auf 415. Infolge der schwieriger werdenden Ausbeutung wurde der Preis des Letts auf Fr. 10.– erhöht.» Und weiter: «Der Schulhausneubau vermehrte den Ausgang an Bausand aus der Sandgrube im Roggenhausen und am vordern Hasenberg derart, dass statt den vorgesehenen Fr. 290.– eine Einnahme von Fr. 1105.07 resultierte.» Die Kies-, Sand- und Lehmgruben im Roggenhausen sind dann 1893 eingegangen. Für Ziegelei und Tonwarenfabrikation war der graue, kalkhaltige Lätt (Letten) aus Grundmoräne sehr geeignet. Es wurde ferner auch sandiger, brauner Lehm (Lei) aus verwittertem Löss im Oberholz oder Verwitterungslehm der Hochterrasse im Gönhard ausgebeutet. Bohnerz wurde im Hungerberg gewonnen, wo es in ausgedehnten Lagen ausgebreitet war. Im Oberholz weisen heute noch eingesunkene Bohnerztaschen auf ehemalige Ausbeutungsgebiete hin. Der erste Gönhardweg wurde mit Steinmaterial aus der Grube beim Steinigen Tisch bekiest. Der Wald war auch stets Wasserlieferant, indem Wasseraustritte zu Quellen gefasst wurden, beispielsweise auf dem Distelberg für den ehemaligen Goldernhof und westlich davon für den noch bestehenden Binzenhof.

Aber nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes war gross, sondern die *Bürgerschaft von damals – in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts – entdeckte auch die Erholung im Walde.* Es ist geradezu rührend, wie im städtischen Rechenschaftsbericht von 1866 geschrieben wird: «Um die Vermehrung der in Höhlen brütenden Vögel des Waldes wie Spechte, Spechtmeisen, Stare usw. zu begünstigen, wurden Nistkästchen angeschafft und auf verschiedenen Stellen im Gönhard, Oberholz und Hungerberg an Tannen und Eichen befestigt.» Im gleichen Jahr wurden auch die Denkmäler von Vater Johann Rudolf Meyer im Hungerberg und von Professor Franz Xaver Bronner im Hasenberg (Oberholz) errichtet. Der damalige Berichterstatter bemerkt dazu: « Durch dieselben erhielten die Anlagen in den bezeichneten Wäldern eine wesentliche Vervollständigung. Wenn die Gemeinde sich damit einverstanden erklärt, so würden wir ähnliche Anlagen auch im Gönhard anordnen.» Aus demselben Jahr ist im Gönhard die Erstellung des Bollbrunnens am Kirchweg bekannt.

Der zunehmende Sinn für die Natur und ihre Schönheit äusserte sich bei der Aarauer Bürgerschaft von 1872 auch in der «Erstellung von Waldgruppen in alten und neuen Gartenanlagen, um den Wald mit seinem freundlichen Grün und seinen lieben Sängern auch der Wohnung der Familie näherzubringen. Diese Richtung des Gemütslebens zu unterstützen, wurden die neuen Kulturen im Walde derart angelegt, dass ohne Schaden für die Weihnachtsfreude der Kinderwelt schöne Waldbäume gegen Taxe abgegeben werden können.»

Der Wald war dem Aarauer von 1867 eine Notwendigkeit, denn von dort her bezog er das Brennholz, und manchmal eignete er es sich sogar auch auf illegalem Wege an. So kamen in jenem Jahr 22 Forstfrevel zur Anzeige, was verhältnismässig viel war, da doch im ganzen nur 97 Übertretungen angezeigt wurden. Heute erledigt die Stadtpolizei 9515 Strafanzeigen, und davon entfallen 95% auf den Strassenverkehr (1970). Im Walde Holz zu stehlen, würde heute keinem Aarauer mehr einfallen.

Die Vergehen gegen das Gesetz lagen eben damals mehrheitlich auf einem andern Gebiet als heute. Im grossen ganzen scheinen aber auch jene Aarauer brav gewesen zu sein, sprach sich doch das Sittengericht in einem schriftlichen Bericht über das sittliche Leben in der Gemeinde befriedigend aus: Als wesentliche Belege dafür bezeichnete es die Zahl von bloss 41 ausserehelichen von 1035 Geburten während der letzten zehn Jahre.

Der Satz im städtischen Rechenschaftsbericht von 1874: «Wir erwähnen endlich die schönen Promenaden in unsern städtischen Waldungen, die so recht zum Natur- und Waldesgenuss einladen», könnte in jedem folgenden Jahr wiederholt werden. 1890 entstand die Fortsetzung vom Roggenhausen-Spazierweg gegen Westen über Heidenschanze und Felsenzinne nach Schönenwerd, der heutige Weg über die Heimwehfluh. 1891 erfuhr die Meyersche Promenade ihre Fortsetzung bis Erlinsbach, an einem aussichtreichen Punkt wurden zur Sechshundertjahrfeier der Eidgenossenschaft die Bundeseichen gepflanzt und ein Jahr später der der Einwohnergemeinde zuhanden der Aarauer Jugend geschenkweise überlassene Bundeseichenplatz hergestellt. 1893 gestaltete man am Hungerberg «Vater Zschokkes Ruh». Die Kosten der Waldpromenaden gingen stets zu Lasten der Forstkasse, welche damals jährlich Fr. 300.– bis Fr. 350.– dafür aufbrachte.

Die Aarauer gaben sich aber nicht nur damit zufrieden, ihre Spazierwege im stadtnahen Gebiet in Ordnung zu halten. Nein, sie verlängerten ihre Waldspazierwege über die städtischen Grenzen hinaus und «führten sie hinauf zu den aussichtsreichen Höhen des Juras, von der Gysulafluh zur Stockmatthöhe, Wasserfluh, Eggtannli bis zum dominierenden Gipfel der Geissfluh» (1898), ganz dem Begehren entsprechend, das 24 Jahre früher gestellt wurde: «Eine weitere Entwicklung unseres Anlagewesens würde wohl darin liegen, die benachbarten aussichtsreichen Juragipfel Wasserfluh, Stockmatthöhe, Gysulafluh zugänglich zu machen und mit Ruhebänken auszustatten. Öfter als früher verweilen Fremde hier und suchen gerne schön

gelegene Punkte der Nachbarschaft auf. Die Aarauer selbst, seien es junge rüstige Leute, eine frohe Gesellschaft oder ein Vater mit seinem Gefolge, suchen gerne an einem Sonntage eine erfrischende Tour auf des Juras felsige Gipfel auf» (1874). Ins Jahr 1908 fällt dann noch die Erstellung des Meiselplatzes an einer Stelle im Oberholz «mit prächtigem Blick auf das Aaretal und die Stadt Aarau», wo Stadtförster Meisel gerne verweilte.

Die zahlreichen erwähnten Einrichtungen fallen alle in die Zeit des Wirkens von Forstverwalter Xaver Meisel. Sein Sinn für die Erholungsfunktion des Waldes möge am Beispiel illustriert werden, wie er den Hungerberg im Herbst 1863 in seinem Betriebsregulativ beschreibt: «Es ist nun noch darauf aufmerksam zu machen, dass der Hungerberg dank seiner freundlichen Lage, verbunden mit einer schönen Fernsicht, sehr gerne vom Publikum besucht wird. Schon 1807 (?) gab der gemeinnützige Vater Meyer dieser Vorliebe Ausdruck durch Anlage einer Promenade der südlichen Marchlinie entlang, welche noch heute seinen Namen führt. Es ist mit ein Vermächtnis, das der jeweilige Wirtschafter übernimmt, durch eine diesen Verhältnissen Rechnung tragende Waldkultur und Weganlage diesen Lieblingsplatz des spazierenden Publikums in Ehren zu halten.»

Aber auch die Nachfolger Meisels, nämlich Max Senn († 1959) und Richard Fischer († 1971), öffneten den Wald stets den Einwohnern. Der Umstand, dass Aarau während eines ganzen Jahrhunderts nur drei Forstbetriebsleiter hatte, war für den Wald ein Glück. Diese drei Männer waren es, die die Waldsubstanz geschaffen haben, mit der es heute zu wirtschaften gilt. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts beeinflussten Kriege, Krisen und Naturkatastrophen auch die Bewirtschaftung des Waldes. Lange Zeit waren Massnahmen zur Versorgung des Landes mit Holz wichtiger als die Pflege von Erholungseinrichtungen.

Heute gewinnen die Sozial- und Wohlfahrtsfunktionen des Waldes zunehmend an Bedeutung, und dementsprechend müssen Anlagen geschaffen werden, die dem Stadtmenschen zur Erholung und Entspannung dienen: Am 7. November 1970 konnte der Vita-Parcours im Gönhard eingeweiht werden, ab Mitte 1971 stand der Waldlehrpfad im Oberholz der Bevölkerung zur Verfügung. Am 19. Juni 1971 fand die Einweihung der neuen Aarauer Waldhütte auf dem höchsten Punkt des Gönhardwaldes statt. Die städtische Kommission zur Förderung der Erholungsgebiete, die sich am 23. März 1971 erstmals zusammenfand, beschloss ein «Feuerstellen-Programm» und die Reaktivierung der Aussichtspunkte und Waldpromenaden, die unsere Vorfahren geschaffen haben. Die Forstverwaltung stellt vermehrt Sitzgelegenheiten auf und hat die Waldstrassen durch beschriftete Holztafeln mit ihren ursprünglichen Namen bezeichnet.

Bei allen waldbaulichen Massnahmen im Aarauer Wald wird die Zielsetzung heute in gewissem Masse auch durch die Ansprüche des Spaziergängers bestimmt. Alte, dicke Bäume liebt der Waldbesucher besonders. Deshalb bleiben sie an manchen Orten länger stehen, als wirtschaftliche Gesichtspunkte es zulassen würden. Es gibt dafür folgende Beispiele: Der Trupp von Rot- und Weisstannen am Neuweg östlich des Senn-Brünnelis, die Lärchen-Überhälter in der gleichen Gegend, die stärkste Rottanne Aaraus am Stadtammannwegli, die Eichen beim Pflanzgarten, die Buchen am Waldrand im «Amerika» usw. Bäume und Sträucher mit auffallenden Blüten (Kirschbaum) oder Früchten (Vogelbeerbaum) werden oftmals bei Pflegeeingriffen geschont, obwohl sie unter Umständen besserem Material im Wege stehen.

Auch das Waldverjüngungsverfahren muss den Wünschen des erholungssuchenden Waldgängers entgegenkommen. Kahlschlagartige Vorgehen sind verpönt. Auf der Südseite des Gönhards beispielsweise muss gegenwärtig der Abtrieb des Altholzes intensiviert werden, weil der Zuwachs der Altholzbäume stockt und Fäulnisprozesse beginnen. Aber schon erhebt der Waldbe-

sucher Einspruch. Im Normalfall jedoch werden kleinflächige und langsam arbeitende Verfahren angewendet. Die Verjüngung kommt gewissermassen von innen aus dem Bestand heraus und fällt dem Besucher zunächst kaum auf. Wenn er sie dann endlich bemerkt, sind bereits neue, reizvolle Waldbilder entstanden.

Dem Wunsche nach Wechsel im Aufbau des Aarauer Waldes wird bei der Bewirtschaftung nachgekommen, indem durch die Anwendung unterschiedlicher Verjüngungsverfahren auf verschieden geformten Flächen zusätzliche Waldränder entstehen. Die meisten Besucher halten sich am liebsten an Lichtungen im Walde auf. Bevorzugt wird in der Regel auch Mischwald gegenüber Reinbeständen. Diesem Umstand ist vor allem in den grossen Sturmschadenflächen von 1967 Rechnung getragen worden. Die durch die Katastrophe entstandenen äusserst günstigen Lichtverhältnisse liessen die Anpflanzung der lichthungrigen Lärche zu, wovon auch ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. So sind im Gönhard und im Oberholz mehrere Lärchengruppen entstanden, die bereits heute Abwechslung in die vorherrschenden Rottannenbestände ihrer Umgebung bringen und mit ihrer feinen Benadelung, die im Laufe der Vegetationszeit von Hellgrün zu Rot wechselt, den Beschauer angenehm ansprechen. Es sind im Frühling 1971 auch gegen hundert Mammutbäume (Sequoiadendron giganteum), deren Samen direkt aus Washington State (USA) importiert worden sind, angepflanzt worden, hauptsächlich entlang von Wegen und in Gruppen an markanten Punkten, damit das Auge des Bürgers Abwechslung finde. Stets müssen somit auch waldästhetische Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Deshalb sind auch der Rationalisierung Grenzen gesetzt, indem nicht mit schweren Maschinen in die Bestände gefahren werden darf und Rückegassen, die das Holz wirtschaftlicher an die Abfuhrstrasse bringen liessen, nur bedingt herausgehauen werden können, weil Lücken im Bestand unangenehm auffallen würden. Ferner sind die Anforderungen an die Waldwege in der Umgebung unserer Stadt höher als irgendwo in abgelegenen Juragebieten. Unsere Strassen dienen

nicht nur dem forstlichen Werkverkehr, sondern auch dem Spaziergänger. Ihm zuliebe ist eine feinere – und damit auch kostspieligere – Bekiesung einzubringen.

Was erwartet der Aarauer in Zukunft von seinem Wald? Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass die Dienstleistungsfunktion des Waldes (also die Schutz- und Erholungsfunktion) zunehmen wird. Generationen nach uns werden auf den Wald noch mehr angewiesen sein als wir Heutigen. Der Aarauer um die Jahrtausendwende wird die Ruhe schätzen, die er im Walde findet, die bequeme Erreichbarkeit des wohltuenden Grüns und dessen Nähe. Er wird sich auch daran freuen, dass der Wald gut erschlossen ist, mühelos begehbar und frei von Motorfahrzeugverkehr. Sofern dem grünen Waldgürtel um unsere Stadt nicht Unvernunft und Kurzsichtigkeit unserer heutigen Generation einen Strich durch die Rechnung machen, so wird er auch noch in hundert Jahren intakt dastehen, Geräuscheinwirkungen jeglicher Art dämpfen, Luft filtern und Staub sammeln und durch den ästhetischen Reiz seiner Erscheinung eine Stimmung im Besucher erzeugen, welche auch einer geistigen Entspannung förderlich ist. Seine Wirkungen werden indirekt Aufwendungen für soziale Einrichtungen wie Spitäler usw. senken, da die Bevölkerung im Wald Gesundung findet. Die finanziellen Mittel, die in den Aarauer Wald gesteckt werden, sind verschwindend klein, gemessen an den Werten, die er der Bevölkerung bietet. Für die Bewirtschaftung von rund einem Drittel der gesamten Gemeindebannfläche werden jährlich lediglich Fr. 600000.– benötigt. Die übrigen zwei Drittel der Fläche verschlangen im Jahre 1970 die Summe von 21 Millionen Franken! Wald ist eine billige Form der Landschaftspflege. Der Waldeigentümer – die Ortsbürgergemeinde – kann zudem jährlich rund Fr. 30000.– an die Einwohnergemeinde und den Kanton abliefern, ohne selber Steuern zu beziehen.

Aarau hat heute das Verlangen – wie schon anfangs erwähnt –, grösser, reicher, wirtschaftlicher zu werden. Wird es dadurch

auch schöner? Solange auch die Landschaft gepflegt wird, sicher ja. Der Grad der Benützung von Wald als städtische Freizeitfläche ist höher und vielseitiger als für irgendeine andere Grünform. Es kann sich jedoch nicht darum handeln, den stadtnahen Wald in eine überbevölkerte Parkanlage umzuwandeln. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird dieser Fall allerdings im Telliwald «Sommergrien» eintreten, der nur 100000 m^2 gross ist und wo nun in nächster Nähe Wohnraum für 4500 Personen geschaffen werden wird.

In Kürze werden die letzten Landreserven Aaraus überbaut sein (Telli, Goldern, Echolinde). Der Besucherdruck auf Aaraus Wald wird immer grösser. Dann erst recht – aber bei vorsorglichem und weitsichtigem Denken schon heute – stellt die Erhaltung der Naherholungsflächen ebenso ein überwiegend öffentliches Interesse dar wie zum Beispiel die Probleme des Verkehrs. Die rechtlichen Grundlagen zur Walderhaltung – wie die Bundesverfassung, eidgenössisches und kantonales Forstgesetz sowie das Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz – sind auch in Aarau vorhanden, sie müssen nur im konkreten Einzelfall zur Anwendung kommen. Die Bauabstände vom Waldrand sind in der Bauordnung 1959 festgelegt. Dennoch geht beispielsweise die Baulinie am Hungerberg auf kurze Strecken durch den Wald (Sommer-Gemeindeversammlung 1958).

In Aaraus Waldungen gilt auch für die ferne Zukunft folgendes Betriebsziel: Die Wälder sollen möglichst viel wertvolles Holz produzieren und der Bürgerschaft als abwechslungsreiche, schöne und ruhige Erholungsräume mit gesunder Luft dienen. Durch Waldumgänge, wie sie heute schon für alle in Aarau wohnhaften Frauen, für die Fünftklässler, für die Ortsbürger durchgeführt werden, durch Führungen von Vereinen und Begehungen mit interessierten Waldbesuchern, durch die Offenhaltung der neuen prächtigen Aarauer Waldhütte an gewissen Tagen für jedermann soll die Idee der Walderhaltung im Interesse der psychischen und physischen Gesundheit der Bevölkerung verbreitet und gefördert werden.